

Theater als Medium der Utopie

Lieto fine und Wiener Schluss

Elisabeth Großegger

Als Vorstellung von einem besseren Leben haben Utopien seit frühesten Zeiten die Menschen beschäftigt. Den Gesellschaftskonstruktionen der Zeit wurde die Vorstellung von einem anderen, leichteren Zusammenleben gegenübergestellt. Platons *Politeia* (4. Jh. v. Chr.), Thomas Morus' *Utopia* (1516), Andreaes *Christianopolis* (1619), Campanellas *Sonnenstaat* (1623), Francis Bacons *Nova Atlantis* (1627) und zahlreiche mehr entwarfen Raum-Utopien auf fernen unbekanntem Inseln oder sogar außerirdischen Orten als Maßstab für die Wirklichkeit. Erst der Wechsel der utopischen Dimension, vom Raum in die Zeit, ermöglichte den Umsturz im Denken.

Den ersten utopischen Zeit-Roman *Das Jahr 2440* veröffentlichte der Aufklärer Louis-Sébastien Mercier (1740–1814). Mit dem vorangestellten Leibniz-Motto »Die Gegenwart geht schwanger mit der Zukunft« unterstrich er die Stoßrichtung des neuen »verzeitlichten« Denkens: Lag das verlorene Paradies (oder das Goldene Zeitalter) auch weit in der Vergangenheit, so sollte eine Wiederherstellung doch möglich sein und eine ferne Zukunft eine ideale Ordnung bereithalten. Damit begründete er einen Fortschrittsglauben, der bis ins 20. Jahrhundert anhielt, und eine »in sich selbst ruhende Welt wurde zum Ziel der Geschichte« erklärt.¹

War die Utopie entworfen, stellte sich die Frage, wie den Weg dorthin gestalten? Allen Aufklärern schien klar, dass es galt, die Menschen zu ändern, wollte man die Verhältnisse ändern. Kant hatte den Verstand als wesentlich verhaltensändernde Kategorie ausgemacht: »Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen,

1 | Joachim Fest, *Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters*, Berlin: Siedler, 1991, 21. – Vgl. auch Peter Iden, *Theater ist Utopie*, in: Ders. (Hg.), *Warum wir das Theater brauchen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1995; Miriam Drewes, *Theater als Ort der Utopie. Zur Ästhetik von Ereignis und Präsenz*, Bielefeld: Transcript, 2010.